

Sechseläuten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **- (1910)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sehr gewöhnt, die männliche Autorität als feststehend und unantastbar hinzunehmen, dass sie eine Kritik ihres Geschlechts oder eines Teils ihrer Mitschwester aus Mannesmund hinnimmt, ohne zu prüfen, ohne auf Verteidigung zu denken, ganz besonders, wenn sie sich persönlich nicht getroffen fühlt. Eine solche Geistesbeschaffenheit kann unmöglich einer selbständigen Geistesarbeit förderlich sein; denn dazu gehört vor allem eine freie machtvolle Persönlichkeit, gerade dieses Recht der freien Persönlichkeit müssen wir Frauen uns erst erkämpfen, sie ge-
 geht nicht in der Abhängigkeit.

Dass in vielen Beziehungen die Frauen „erwachen“, zeigen in erfreulichster Weise die Schriftstellerinnen, deren ehrenvolle Stellung unter ihren Kollegen heute niemand bestreiten wird. Den Philosophinnen waren doch offenbar die Verhältnisse, welche eine umfassende Bildung den Frauen nicht leicht zugänglich machten, eine pekuniär gesicherte Stellung für sie aber ziemlich sicher ausschlossen, nicht förderlich. Nur Töchter reicher Eltern können, wenn die Eltern einverstanden sind, was bekanntlich auch nicht immer der Fall ist, eine solche Laufbahn einschlagen. Ich glaube, das ist ein Punkt, der überhaupt viel zu wenig Berücksichtigung findet, auch bei andern Bildungsmöglichkeiten. Müssen wir nicht auch zugeben, dass für heutige Anschauungen, die Möglichkeit zur „Bohème“ zu gehören, für die Frau eine ganz andere Bedeutung, um nicht zu sagen, Gefahr mit sich bringt als für den Mann. Das ist für die Künstlerin wohl zu beachten. Die Malerin überdies, weit entfernt, völlige Freiheit der Ausbildung zu geniessen, begegnet fast unüberwindlicher Schwierigkeit, will sie sich die richtige Ausbildung verschaffen. Die Referentin scheint zu wissen, dass Schulen und Akademien die weiblichen Elemente wenigstens teilweise ausschliessen, und ich weiss nicht, was sie sich dabei denkt, wenn sie sagt, kaum je hätte ein grosser Künstler der wirklich genial veranlagten Frau aus Brotneid die Ausbildung zur produzierenden Künstlerin verweigert. Wie soll dann eine Frau dazu gelangen, geniale Veranlagung zu zeigen, wenn ihr Schulen und Akademien verschlossen sind? — Den Beweis, dass da, wo die Frau stets freie Bahn gefunden hat, und wo ihr auch das nötige Vertrauen in ihre Leistungsfähigkeit entgegengebracht wird, sie wirklich zu anerkanntem Wertem Wirken gelangen kann, führt die Referentin selbst an — in sozialer Hilfeleistung sind die Frauen voran. Ganz unverstänlich ist es mir, wie die Referentin dazu kommt, den Fall, dass die Frau auch auf andern Gebieten höchste Leistungen aufzuweisen hat, für den Mann beklagenswert zu finden. Wäre der Mann darum weniger Mann, wenn es der Frau gelänge, ihr Menschentum vielseitiger zur Offenbarung zu bringen? Besteht Gefahr, dass jemals zu viel bedeutende Menschen das Licht der Welt erblicken? Würde jemand unter uns einen Goethe weniger bewundern, im Bewusstsein, es hätte einmal eine Frau gegeben, die ähnliche Schöpfungen aufzuweisen hätte? Um nicht missverstanden zu werden, muss ich sagen, dass ich ganz fest überzeugt bin, die Werke dieser Frau würden den Stempel der Weiblichkeit tragen, wie diejenigen des Mannes die Merkmale männlicher Denkart. Ich weiss nicht, was ich darin für das eine oder das andere Geschlecht degradierendes finden soll.

Gewiss werden wir in den Schranken bleiben, die uns Mutter Natur gesetzt hat. Wo ist Gefahr, dass wir über sie hinausgehen? — Aber wir wollen uns nicht andere Schranken setzen lassen, noch selbst solche errichten. Wollen wir im Kampf um unsere Menschenrechte etwas erreichen, so haben wir alle Selbstvertrauen in hohem Grade nötig. Wir müssen uns unabhängiges Denken erringen, frei von Vorurteilen aller Art. Nicht mit Misstrauen dürfen wir alles annehmen, was von Frauen geleistet worden ist, während wir jedes Urteil aus Mannesmund als unumstössliche Wahrheit annehmen, ohne zu prüfen. Auslassungen wie diejenigen der Referentin sind ge-

eignet, uns kleinmütig und urteilslos zu machen, wir aber haben Mut nötig und ein freies Urteil über Menschen und Werke.

Sechseläuten.

Das diesjährige Sechseläuten wies ein neues Element auf, zum erstenmal — unseres Wissens — nahmen Frauen an den Veranstaltungen teil und brachten eine entschieden frauenrechtlerische Note hinein, die zwar von den zeitungsschreibenden Männern meist ignoriert wurde. Warum? Ärgerte es sie, dass die Frauen sogar an diesem ihrem (der Männer) Festtage mit ihren Forderungen hervortreten wagten? Oder glauben sie, eine Bewegung durch Totschweigen in ihrem Siegeslauf aufhalten zu können? Das Eine wie das Andere wäre gleich kleinlich und kurzsichtig. Die Frauenbewegung, auch diejenige, die nach politischen Rechten strebt, kann nicht mehr unterdrückt werden. Wie sehr sie schon erstarkt ist, beweist gerade das Vorgehen der Frauen am Sechseläuten; ohne einen festen Rückhalt hätten sie nicht mit Aussicht auf Erfolg ein Sechseläutenblatt herausgeben und am Morgen einen Demonstrationswagen herumführen lassen können. Dass dieses Blatt, das nur von einer Zeitung mit mehr als der blossen Angabe des Titels, mit ehrender Anerkennung erwähnt wurde, bei denen keinen Anklang finden würde, die nur an stark gewürzter Kost gefallen haben, war vorauszusehen. Nur wo noch ein gesunder Geschmack vorhanden ist, wo Verständnis für feinen Humor und feine Satire herrscht, konnten wir auf Beifall und Erfolg hoffen und haben ihn da auch gefunden, und nur an der Meinung dieser vornehmeren Naturen ist uns etwas gelegen. Nie soll unsere Xanthippe zum keifenden Weibe herabsinken, wenn schon Vorgänge und Erfahrungen in unserm politischen Leben uns vielleicht zwingen werden, künftig eine etwas schärfere Tonart anzuschlagen.

Ausser mit dem neuen Sechseläutenblatt wurde auch durch einen Demonstrationswagen auf das hingewiesen, was sich die Frauen erobern wollen. Am Vormittag konnte man einen Wagen durch die belebtesten Strassen der Stadt fahren sehen, auf dem eine Wahlurne aufgebaut war, die von vier biedern Bürgern bewacht wurde. Die Figuren trugen jede eine Inschrift, die dem Männerstolze, alleinige Besitzer der Wahlurne zu sein, mit den Worten Ausdruck gab: „Noch ist sie unser“. Lag schon in dem „Noch“ ein Anklang an die Befürchtung, es möchte nicht immer so bleiben, so noch viel mehr in der Frage, die auf der Wahlurne prangte: „Wie lange noch?“ Der Wagen war von einem roten Radler begleitet, der an Männer und Frauen Flugblätter verteilte, die vom Berichterstatter der „N. Z. Z.“ irrümlicherweise dem Frauenstimmrechtsverein Zürich zugeschrieben wurden. Wir möchten hier konstatieren, dass dieser Verein weder mit dieser Veranstaltung noch mit der Herausgabe der Xanthippe etwas zu tun hatte. Die beiden Flugblätter, die zur Verteilung kamen und wohl geeignet sind, Manche zum Nachdenken zu veranlassen, lauten:

An die Frauen.

Seid Ihr's nicht müde, Mädchen und Frauen,
 Dem Leben untätig zuzuschauen?
 Statt selber zu streben nach hohen Zielen,
 Bescheiden bloss die Statisten zu spielen?
 Statt kraftvoll Euer Los zu gestalten,
 Demütig der Männer Gesetze zu halten?
 Statt mitzuverwalten, mitzuverfügen,
 Mit Steuerzahlen Euch zu begnügen?
 Statt klug und weise mitzuregieren,
 Mühselig nur zu antichambrieren?
 Seid Ihr es müde? Wohlauf, erwacht!
 In Eurem Willen liegt Eure Macht.

An die Männer.

Ihr lasst uns ruhig Geld verdienen
An Näh- und Schreib- und Bohrmaschinen;
Wir dürfen lehren, praktizieren,
Steno- und telegraphieren,
Kinder pflegen, Haushalt führen,
Und es fällt Euch gar nicht ein,
Um unsre Gesundheit besorgt zu sein.
Nur gerad' für's Stimmrecht, ach!
Find't Ihr uns zu zart und schwach.

In früheren Zeiten ist von den Männern am Sechseläuten politisch demonstriert worden, nun haben es die Frauen übernommen und werden daran festhalten, bis sie dessen auch nicht mehr bedürfen. Wir freuen uns, dass wir so weit sind, dass wir diesen ersten Schritt — und der erste ist immer der schwerste — tun konnten.

Frauenstimmrecht.

Die Synode der unabhängigen Kirche von Neuenburg hat nach lebhafter vierstündiger Debatte mit 76 gegen 25 Stimmen den Frauen das aktive Stimmrecht verliehen. Zu diesem Siege der Gerechtigkeit sollen die Antifeministen nicht wenig beigetragen haben, natürlich ganz wider Willen. Hr. de Morsier schreibt darüber im „Signal de Genève“:

„Wenige Tage vor der Abstimmung richtete Hr. Ph. Godet einen gedruckten Brief an die Mitglieder der Synode, in welchem er erklärt, dass er aus Achtung vor den Frauen sich gegen ihre Einmischung in kirchliche Angelegenheiten verwahre. Der Verfasser des Briefes erklärt weiter, dass der Beschluss der Synode, den Frauen das Stimmrecht zu geben, den Bankrott der unabhängigen Kirche bedeuten würde. Eine eigentümliche Art der Achtung vor den Frauen zu erklären: wenn sie sich mit den Angelegenheiten der Kirche beschäftigen, macht diese Bankrott!

Was würde Herr Godet sagen, wenn die Frauen nicht mehr in die Kirche kämen? Die Gotteshäuser wären so ziemlich leer!

Meine Damen, füllen Sie die Kirchen, geben Sie ihnen Leben; geben Sie das gute Beispiel durch die Regelmässigkeit, mit der Sie den Gottesdienst besuchen, legen Sie Ihr Almosen in den Klingelbeutel, veranstalten Sie Wohltätigkeitsbazar, um die Defizite zu decken, besuchen Sie die Armen, geben Sie Ihre Zeit für Angelegenheiten der Gemeinde, aber — — — Schweigen! Wenn Sie sprechen, bedeutet das den Bankrott! Schöne Ehrung der Frauen! Schöne Art, Ihnen Achtung zu bewiesen!

Also Dank den Herren Antifeministen und vor allen aus dem ehrenwerten Professor von Neuenburg. Solche Argumente — um ihnen einen anständigen Namen zu geben — sind die beste Unterstützung, die sie der Sache, für die wir kämpfen, angedeihen lassen können. Fahren Sie nur so weiter, meine Herren Antifeministen!“

* * *

Auch in Genf ist in der Abstimmung vom letzten Sonntag das kirchliche Frauenstimmrecht mit einem Mehr von über 800 Stimmen angenommen worden. Wir freuen uns dieses Resultates, das wohl zu erwarten, aber doch nicht ganz sicher war, da sich noch eine ziemliche Opposition zeigte. Wie schwer es doch den Männern fällt, die Frauen an ihren Rechten teilnehmen zu lassen! Wir gratulieren unsern Schwestern in Genf zu dem Erfolge und hoffen, sie werden von ihren neuen Rechten in einer Weise Gebrauch machen, die alle Einwendungen dagegen verstummen macht.

Der Staat und Frauenarbeit.

Kann man sich noch wundern, dass private Arbeitgeber den Frauen schlechtere Löhne zahlen als den Männern, wenn der Staat mit gutem Beispiel vorangeht? Und doch wäre von diesem in allererster Linie zu erwarten, dass er nur auf die Leistungen schaute und kein Ansehen der Person oder des Geschlechts kannte. Es ist betäubend, dass den meisten Männern so sehr der elementarste Gerechtigkeitssinn abgeht, dass sie es nicht über sich gewinnen, gegen die Frauen gerecht zu sein. Die Frauen brauchten gar keine politischen Rechte, wird uns oft gesagt, die Männer hätten ihre (der Frauen!) Interessen am Herzen und sorgten besser für sie, als sie selbst es tun könnten. Wir glauben, dass dieser Sirenen-gesang nachgerade seine Wirkung verfehlt und auch die vertrauenseligste Frau einzusehen beginnt, wie gut ihre Interessen in den Händen der Männer aufgehoben sind. Ein Beispiel dazu hat kürzlich wieder der Nationalrat geliefert, es war bei den Beratungen über das Besoldungsgesetz der Bundesbahnen. In Art. 1, der die Besoldungen der verschiedenen Klassen festsetzt, bestimmt der zweite Absatz, es könne die Besoldung der weiblichen Angestellten unter den für die sieben Klassen festgesetzten Minima gehalten werden. Regierungsrat Walther (Luzern), unterstützt von Regierungsrat Gobat (Bern), beantragte, diese Bestimmung zu streichen und folgenden Absatz einzuschalten: „Unter Voraussetzung gleicher Dienstleistung soll die Besoldung der weiblichen Angestellten die selbe sein, wie die der männlichen.“ Man sollte nicht meinen, dass irgend jemand etwas gegen diesen Antrag hätte einwenden können. Vielleicht sagte auch niemand etwas dagegen, wir wissen das nicht, berichtet wurde darüber nicht in der N. Z. Z.; aber Tatsache ist, dass er mit 53 gegen 37 Stimmen abgelehnt wurde. 37 gerecht denkende Männer im Nationalrat, das ist nicht viel! Wir haben keinen Grund, auf unser Parlament stolz zu sein, trotz der schönen Reden, die über das Proportionalwahlverfahren gehalten wurden. Im Gegenteil, es muss die Frauen unsomehr verletzen, keine Gerechtigkeit zu finden, da so viel von Gerechtigkeit gegen die Minderheiten gesprochen wird. Die Frauen, die doch in der Mehrheit sind, werden also nicht einmal den Minderheiten gleich geachtet. Das gibt zu denken!

Permanente hauswirtschaftliche Ausstellungen.

Hauswirtschaftliche Ausstellungen existieren schon im Kleinen in unsern Primarschulen, wo die Kinder Anschauungsunterricht erhalten, zum Teil auch in den Haushaltungsschulen, wo die verschiedenen Arten des Heizens gelehrt werden, der Wert der Lebensmittel, wo man viele Küchengeräte besitzt! Aber keine dieser zudem unvollständigen Ausstellungen ist dem Publikum zugänglich, und die Hausfrauen haben kein Mittel, sich über die neuesten Erfindungen oder die neuen Produkte, die für sie von Nutzen sein könnten, belehren zu lassen. Gewiss findet man sie in den Läden, aber man kann nicht verlangen, dass einem alles gezeigt werde, während man vielleicht nichts kaufen wird. Wir haben von Selbstkochern sprechen hören, von der Teppichbürste Viktoria, vom Staubsauger, wir lesen die Annoncen davon, aber wer hat sie funktionieren gesehen? Ich glaube, wir könnten die Sache zentralisieren und gute Propagandaarbeit tun, wenn wir entweder permanente hauswirtschaftliche Ausstellungen schaffen oder die schon bestehenden ausbauen. Sie könnten überdies sowohl den Primar-, wie den Haushaltungsschulen dienen. Sie wären so vollständig als möglich, interessant, methodisch angelegt; man fände da aus-